

ucht selbst die Werke der römischen Kunst und sogar keineswegs der besten Zeiten derselben wieder darzustellen. Die ungeschickt gezeichneten Mosaiken der Verfallzeit werden getreulich kopirt, während man in diesem vortrefflichen Material und dieser ausgebildeten Technik die aller schönsten und reinsten Ornamente wiedergeben könnte. Selbst der byzantinischen Zeit wird der künstlerische Tribut entrichtet. Der Duca di Sermoneta, der bekannte Archäologe, welcher auf diesen Zweig des Kunsthandwerks vielfach Einfluß übte, scheint zu denjenigen zu gehören, welche in den byzantinischen Formen mit ihrer starren Regelmäßigkeit etwas Feierliches und religiös Erhabenes sehen. Diese Anschauung hat für die monumentale Ausstattung großer Hallen etwas sehr Berechtigtes; wenn dagegen die unbeholfene Geradlinigkeit in die kleinen Schmuckfachen übergeht und die scharf gezackten Linien für Diademe und Ohrgehänge verwendet werden, so haben wir dies sicher als einen stilistischen Mißgriff zu bezeichnen.

Wir sehen also auch hier im Ganzen dieselbe Erscheinung, welche wir auf anderen Gebieten des Kunstgewerbes beobachten konnten, daß man vorerst die alten Vorbilder ohne allzustrenge Kritik nachahmt. Es ist ein glücklicher Zufall mit im Spiele, wenn gerade die Italiener auf das Beste dieser Art, auf das Griechische gekommen sind. Der auf allen Gebieten zu verzeichnende Vortheil, das Wiedererwecken der alten technischen Geschicklichkeit, muß auch hier als wichtige Errungenschaft in erster Reihe betont werden. Die Feinheit dieser Arbeiten in den zartest geschlungenen Ketten, den zierlich sich anschließenden kleinen Blüthen, in den fein durchsickelirten freischwebenden Figürchen ist ganz unübertrefflich. Als neuestes Resultat dieser Wiederbelebungsarbeiten ist von der Wiener Ausstellung zu verzeichnen, daß Castellani jetzt das seit fast zweitausend Jahren verlorene Geheimniß des gekörnten Goldes wiedergefunden hat. Die antiken